

Der Sinn im Text

Warum der Leser mehr weiss als der Autor

Lesen ist ein ebenso rätselhafter wie produktiver Bewusstseinsvorgang. Die Geschichte der «Kunstlehre des Verstehens» stellt nicht den Autor, sondern den Leser in das Zentrum der Sinnstiftung.

Über die Bewusstseinsvorgänge, die sich im Menschen beim Lesen abspielen, haben sich schon zahlreiche Denker den Kopf zerbrochen. Das Problem ist letztlich wohl unlösbar, ebenso wie die Frage des kindlichen Spracherwerbs, der ein Wunder bleibt.

Bei aller Unsicherheit muss vor allem eine Besonderheit herausgestrichen werden: Lesen ist ein unerhört schöpferischer

Lesen ist ein unerhört schöpferischer Akt, der Sinn herstellt.

Akt, der Sinn herstellt. Diese einfache Wahrheit wird freilich von einem weit verbreiteten Vorurteil verdeckt. Viele Leser geben sich nämlich der Illusion hin, dass sich der Sinn eines Textes mit der Absicht des Autors decke, dass Lesen mithin reine Reproduktion eines fremden Gedankengebäudes sei. Sie glauben, der Autor habe ein Kunstwerk geschaffen, das der Leser unmittelbar aufnehmen könne.

Kunstlehre des Verstehens

Mit dieser naiven Ansicht hat bereits einer der Begründer der modernen Literaturwissenschaft, Friedrich Schleiermacher (1768–1834), aufgeräumt. Schleiermacher war bezeichnenderweise protestantischer Theologe, dem es vor allem um das rechte Verständnis der Heiligen Schrift ging. Seiner Ansicht nach kann man die Bibel nicht einfach aufschlagen und das Gesagte zur Kenntnis nehmen; der Text muss vielmehr durch eine «Kunstlehre des Verstehens» erschlossen werden, die Schleiermacher «Hermeneutik» nannte.

Wichtig ist hier vor allem ein Punkt, auf dem Schleiermacher immer wieder insistiert: Verstehen ist keine Wissen-

Verstehen ist keine Wissenschaft, sondern eine Kunst.

schaft, sondern eine Kunst. Es gibt also keine festen angebbaren Regeln, denen man folgen muss, um einen Text richtig zu verstehen. Der Leser entschlüsselt bei der Lektüre nicht die in Buchstaben gefassten Gedanken des Autors, sondern



Aufnehmen, entwerfen, verstehen.

bringt selbst den Sinn des Textes in einem kreativen Prozess hervor. Wie funktioniert aber das lesende Verstehen? Schleiermacher prägte den Begriff des «hermeneutischen Zirkels», der bis heute als Grundlage des lesenden Verstehens gilt. Gemeint ist damit Folgendes: Der Leser nimmt immer nur einen einzelnen Satz auf; entwirft darauf in einem spekulativen Vorgriff das Sinnganze des Textes, das er nach der Lektüre des nächsten Satzes entweder bestätigt oder revisionsbedürftig findet. Und so ereignet sich das Verstehen eines Textes immer in einer deuten den Kreisbewegung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen. Im zwanzigsten Jahrhundert hat der Heidelberger Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900–2002) diesen Gedanken aufgenommen. In seinem Standardwerk «Wahrheit und Methode» (1960) formulierte er seine These, dass sich beim Lesen Wahrheit gerade nicht aus der Anwendung einer Methode ergebe. Der Sinn eines Textes erschliesse sich dem Leser nur dann, wenn es zu einer «Verschmelzung der Horizonte» komme. Der Sinnhorizont des Autors und der Sinnhorizont des Lesers müssen gewissermassen in einer Linie zusammenfallen, damit sich ein angemessenes Verständnis des Textes einstellen könne.

Der Leser weiss mehr ...

Eine ganz ähnliche Position finden wir beim russischen Philosophen Michail Bachtin (1895–1975). Bachtin ging von der Annahme aus, dass der Mensch sich nicht selbst erkennen könne. Diese auf den ersten Blick widersinnige Meinung kann man sich anhand einer einfachen Überlegung klar machen. Noch nie hat ein Mensch seinen Körper ganz gesehen. Nur mit Hilfsmitteln (Spiegel, Foto, Film) kann man überhaupt sein eigenes Gesicht anschauen. Das Verständnis eines Menschen beruht aber ganz wesentlich auf der

Wahrnehmung seiner Physiognomie, seiner Mimik, seiner Körperhaltung, seiner Art, sich zu bewegen. Genau deshalb kann ein Fremder einen Menschen auch besser verstehen, als dieser sich selbst verstehen kann. Übertragen auf die Literatur heisst das: Nur wenn ich den Autor von aussen betrachte, kann ich ihn richtig deuten. Daraus ergibt sich eine Reihe wichtiger Konsequenzen: So trägt etwa ein Interview des Autors nichts zur richtigen Interpretation eines Buchs bei. Der Text trägt schon alle Information in sich, die zu seinem Verständnis nötig sind. Gleichzeitig enthält der Text auch mehr Sinn, als der Autor in nachträglichen Stellungnahmen überhaupt zu formulieren imstande ist.

Die Bibel selber verstehen

Aus dieser Sicht ist es auch kein Unglück, dass hinter den einzelnen Büchern der Bibel oft kein Autor auszumachen ist. Die erzählten Geschichten verfügen über mehrere Sinndimensionen, die von jeder Konfession, jeder Epoche und jedem Leser anders gedeutet werden. Sinn ist immer etwas Privates, und nur selbst gewonnener Sinn ist auch wirklich überzeugender Sinn. Besonders deutlich lässt sich dies beobachten, wenn Schriftsteller ihre Bibellektüre in eigene Texte verwandeln: Thomas Mann verwandelte die Josephsgeschichte in eine Romantetralogie, George Byron rehabilitierte Kain als tragische Figur, Michail Bulgakow erzählte in seinem Jahrhundertroman «Der Meister und Margarita» seine Version der Passion Christi. In solchen Literarisierungen, die immer auch Lektüren sind, manifestiert sich das Recht des Lesers auf seine eigene Sinnstiftung.

In theologischer Hinsicht steht dieser Vorgang dafür, dass die Bibel dasjenige, was sie zu sagen hat, nicht more geometrico vordemonstriert, sondern als offenes Verstehensangebot formuliert, das erst dann als Wahrheit erfahren wird, wenn es dem Leser oder der Leserin einleuchtet.

Da die Bibel kein Bilderbuch übergeschichtlicher Wahrheiten ist, versteht es sich von selbst, dass sie zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich gelesen wird. Deshalb sollte man Auslegungen verschiedener Epochen nicht gegeneinander ausspielen. Sie spiegeln unterschiedliche geschichtliche Verständnisse der Bibel, die nicht auf eine ewige Wahrheit hinauslaufen. Im Verlauf der Auslegungsgeschichte der Bibel wurde diese Position zwar auch schon vertreten – aber in Wahrheit ist sie ebenso historisch bedingt wie alle anderen Positionen auch. ULRICH SCHMID, PROFESSOR FÜR KULTUR UND GESELLSCHAFTS- WISSENSCHAFTEN, UNIVERSITÄT GALLEN ■